

A photograph of two men shaking hands over a wooden picnic table outdoors. The man on the left has long brown hair and is wearing a black t-shirt and patterned shorts. The man on the right has short grey hair and is wearing a white t-shirt and blue and white striped shorts. They are both smiling and looking at each other. The table is made of weathered wood and has some white chalk markings on it. The background shows a gravel path and some greenery.

Nähe und Distanz

Liebe Freunde des Johanneums,



„Komm mir bloß nicht zu nahe“, sagen wir, wenn wir – aus welchen Gründen auch immer – Abstand wünschen. „Rück doch etwas näher“, bitten wir, wenn wir Nähe suchen – wiederum: aus welchen Gründen auch immer. Nähe wird von den meisten Menschen als etwas Positives empfunden, aber sie darf nicht aufdringlich sein. Distanz wird oft negativ beschrieben, aber oft ist es auch richtig, auf Abstand zu bleiben.

Mit diesem Bericht aus dem Johanneum laden wir Sie ein, über Nähe und Distanz nachzudenken. Die Bibel beschreibt Gott als jemanden, der die Nähe zu den Menschen sucht und alle feindliche Distanz überwunden hat. „Der Herr ist nahe“, bekennt Paulus (Philipper 4,5).

Jochen Klepper dichtet: „Er ist mir täglich nahe und spricht mich selbst gerecht.“ Darum wollen wir nah am biblischen Wort sein, nah auch an den Menschen. Das ist immer wieder ein Wagnis, denn zugleich gilt es, Respekt zu wahren und keinen Menschen mit dem Evangelium zu bedrängen.

Nähe schafft Vertrauen. Nähe fördert Glauben. Nähe ermöglicht Gespräch. In Bezug auf das Johanneum wird das für viele von Ihnen, soweit Sie im Oberbergischen, im Hessischen Hinterland, in Wittgenstein oder am Niederrhein wohnen, auch in diesem Herbst wieder sehr praktisch, wenn unsere Studierenden Sie persönlich besuchen und dies Heft überbringen. Die „Besuchsfahrt“ ist

ein besonderes Markenzeichen des Johanneums. Im Johanneum sind zur Zeit 45 Studierende. Sie wollen Gottes Nähe bezeugen. Es macht Freude, gemeinsam mit ihnen in der Bibel zu forschen, theologisch zu diskutieren, Gemeinschaft zu leben und Menschen zu erreichen.

Wir wollen unsere Studierenden so ausbilden, dass sie nah an der Gemeinde sind. Zugleich sind wir dankbar für alle Begleitung und Unterstützung seitens der Gemeinde. Wer theologische Ausbildung unterstützt, investiert in die Zukunft der Kirche Jesu Christi. Es hängt viel davon ab, wie diejenigen geprägt werden, die morgen und übermorgen unsere Gemeinden, Jugendarbeiten und christlichen Werke prägen.

Darum bitte ich Sie herzlich, den Überweisungsträger in der Mitte dieses Heftes als Anregung zu sehen. Vielen Dank für alle Gebete und alle Gaben.

Bleiben Sie mit uns unterwegs.
Danke für Ihr Interesse.

Burkhard Weber

Burkhard Weber,
Direktor des Johanneums



Im Juli ist unser neuer Dozent Dr. Stefan Jäger mit seiner Familie in Wuppertal eingezogen. Wir haben sie zum Einzug mit Brot und Salz begrüßt.

Suchen Sie noch ein Weihnachtsgeschenk?

Die Jahreslosung für 2014 heißt „Gott nahe zu sein ist mein Glück“ (Psalm 73,28). Vielleicht ist der nebenstehende Buchhinweis für Sie von Interesse. Das Arbeitsbuch enthält auch zwei Beiträge von unserem Vorsitzenden, Landeskirchenrat i.R. Klaus Teschner, der im Dezember 75 Jahre alt wird.

Burkhard Weber (Hg.):
Gott nahe zu sein ist mein Glück. Die Jahreslosung 2014 – Ein Arbeitsbuch mit Auslegungen und Impulsen für die Praxis. Verlag Neukirchener Aussaat ISBN 978-3-7615-6006-8.
€ 9,99



Unser Praxisdozent Klaus Göttler, der unsere Absolventinnen und Absolventen im Anerkennungsjahr begleitet, beherrscht hervorragend die akustische Gitarre und hat Lieder aufgenommen, die nicht nur in die Weihnachtszeit passen.

Klaus Göttler: Christmas Acoustics. Instrumentale CD-Produktion mit Arrangements und Interpretationen bekannter Advents- und Weihnachtslieder. Verlag SCM Hänssler. Art-Nr. 097.294.000.
€ 14,95

Nähe oder Abstand?

Schön, wenn man das zu einem Menschen sagen kann und wie wohltuend, wenn jemand das von mir sagt. Nähe erfahren ist ein Grundbedürfnis von Menschen, das schon beim Neugeborenen angelegt und bis ins hohe Alter vorhanden ist. Der Mensch ist ein Wesen, das auf Beziehung zu anderen Menschen angewiesen ist. Er ist ein soziales Wesen, auch wenn er das soziale Verhalten erst noch lernen muss. Im Säuglings- und Kindesalter sind es in der Regel die Eltern (oder andere nahe Bezugspersonen), zu denen

**„IN DEINER NÄHE FÜHLE
ICH MICH RICHTIG WOHL!“**

wir Bindung aufbauen, die uns Schutz und Sicherheit gibt. Später

erleben wir in Partnerschaften und Freundschaften Wärme und Zugehörigkeit, die uns gut tun und die uns helfen, uns weiter zu entwickeln. „Der Mensch wird am Du zum Ich“ sagt Martin Buber, und dies ist eine lebenslange Aufgabe.

Die Tatsache, wie viel Sicherheit und Geborgenheit wir in unserer Kindheit erfahren haben, prägt unser späteres Bedürfnis nach Nähe und Distanz. Personen, die „sicher gebunden“ sind, können Beziehungen eingehen und sind in der Lage, Nähe ebenso zu ertragen wie Abstand.

Menschen, die in der Vergangenheit das Gefühl von Sicherheit und emotionaler Wärme nicht erlebten, haben manchmal Probleme mit einer angemessenen Regulierung von Nähe und Distanz. Entweder schrecken sie vor zu viel Bindung zurück oder aber sie lassen keine Distanz zu - aus Angst, den Anderen zu verlieren.

Diplom-Pädagogin
Martina Walter,
Dozentin

NÄHE ODER DISTANZ? NÄHE UND DISTANZ

**„ICH BRAUCHE ABSTAND.
DEINE NÄHE IST BEDRÜCKEND.“**

Diese Sätze hören wir nicht so gerne und doch gibt es auch dies, dass Nähe bedrückend, einengend wirken kann.

Zuviel Nähe kann einen Menschen überfordern und verhindern, dass ein Mensch sich frei entwickeln kann. Schon in der engen Beziehung zwischen Eltern und Kindern spielt auch das Loslassen eine wichtige Rolle. Die Bindungsforschung (John Bowlby) hat den Zusammenhang zwischen einer „sicheren Bindung der Kinder“ und ihrem Forschungs- und Entdeckerdrang hergestellt. Je sicherer sich das Kind fühlt, umso mehr Vertrauen hat es, die Welt zu erforschen, zu lernen, eigene Entdeckungen zu machen und sich zu entfalten.

Und auch in Partnerschaft und Freundschaft gibt es manchmal ein Zuviel an Bindung und Nähe. Nähe die einengt, die die beiden Partner nur noch im Doppelpack erscheinen lässt, wird auf die Dauer anstrengend. Wie wohltuend ist es, sich gegenseitig die Freiheit zu geben für eigene Entdeckungen, um dann wieder neu Interesse an dem zu haben, was der andere erlebt.

Bei zu viel Nähe wird das, was vorher positiv war, oft zu einer Last oder Einengung. Bei zu viel Distanz, bei zu viel Abstand leidet andererseits die Beziehung.

Das richtige Maß von Nähe und Distanz liegt bei jedem Menschen individuell anders - vor allem kann es in unterschiedlichen Situationen total unterschiedlich ausfallen. Die meisten Menschen regeln eine Beziehung ganz intuitiv und ohne viel nachzudenken.

Nähe muss und darf sich auch entwickeln. Auf unserem Lebensweg gibt es immer wieder neue Kontakte zu Menschen und Nähe ist oft nicht von Anfang an da, sondern entwickelt sich, in dem Maß und in dem Tempo, wie jeder bereit ist, etwas von sich selbst preis zu geben.

Aber auch hier gibt es unterschiedliche Vorstellungen. Bei den einen geht es ganz schnell und sie fühlen sich wohl in einem neuen Kreis. Andere brauchen etwas Zeit, um sich auf neue Kontakte einzulassen und Vertrauen zu wagen. Hier geht es nicht um richtiges oder falsches Verhalten, sondern um einen individuellen Umgang mit Nähe und Distanz.

Und auch da, wo Nähe entsteht, brauchen wir gleichzeitig den Abstand. Ich denke, alle Beziehungen zwischen Menschen sind immer in Bewegung zwischen dem Nahesein, der Gemeinsamkeit und dem Abstand nehmen und der eigenen Freiheit. Gott will Nähe und zugleich lässt er uns Freiraum. Jesus schickt seine Jünger und uns los zu den Menschen. Allein oder zu zweit, aber immer ausgerüstet mit der erfahrenen Liebe und Geborgenheit in Christus. Und so, in einer sicheren Bindung an ihn, können wir mutig gehen. Gleichzeitig gibt es keinen großen Abstand. Gott ist immer in Rufweite und bereit, uns wieder seine Nähe zu zeigen und sie erfahrbar zu machen.



DIE **NÄHE** GOTTES ERLEBEN

Die Nähe Gottes spüre ich, wenn ich zeitweise inne halte, auf mein Leben zurückblicke und erkenne, dass Gott es gut gemacht hat. **Sem Dietterle, 3. Kurs**

Manchmal erlebe ich die Nähe Gottes ganz besonders dann, wenn Menschen mir fern sind. **Larissa Zagel, 2. Kurs**

Nähe Gottes spüre ich, wenn er mir schickt, was gut für mich ist, bevor ich es selbst erkannt habe. **Corinna Kok, 2. Kurs**

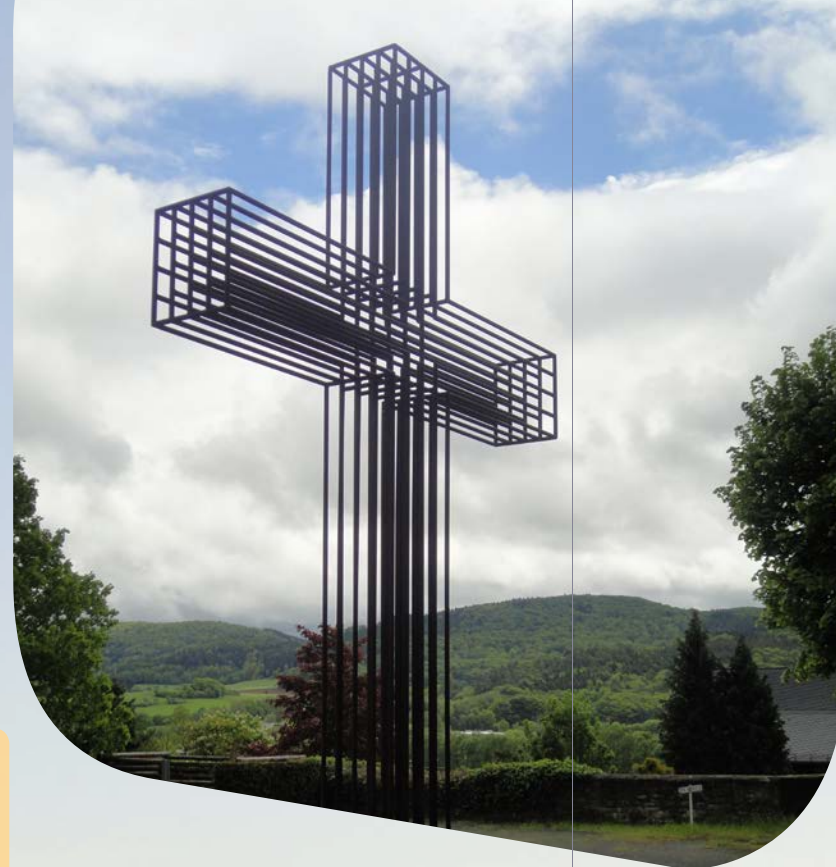
Ich fühle mich Gott besonders nahe, wenn ich selbst an meine Grenzen komme. **Dominik Rosenberger, 3. Kurs**

Ich spüre die Nähe Gottes in der Geborgenheit und Gemeinschaft mit lieben Menschen. Ich spüre Nähe durch die Natur und die Vielfalt seiner Schöpfung. **Patrick Oeser, 2. Kurs**

Ich fühle mich Gott am nächsten, wenn ich ihm mit Lobpreis die Ehre geben darf. **David Schmähl, 3. Kurs**

Die Nähe Gottes erlebte ich, als mir Gott - durch die Begegnung mit Jesus - sich selbst als Vater vorstellte, der Vater, der mir so fehlte. **Tobias Diekmeyer, 3. Kurs**

Die Nähe Gottes habe ich bis jetzt vor allem in meinem persönlichen Gebet, aber auch in der Gemeinschaft und der Natur erlebt. Sie gibt mir Frieden mit Gott, mit den Menschen und mit mir selbst. **Timon Weber, 2. Kurs**



DIE **FERNE** GOTTES ERLEBEN

Ferne Gottes spüre ich, wenn ich die Kriegs- und Naturkatastrophengebiete betrachte. **Christian Sträßer, 2. Kurs**

Gottes Ferne erlebe ich in Zweifeln, wenn ich mir unsicher werde, ob Gott wirklich existiert. **Christiane Böhmler, 3. Kurs**

Ferne Gottes spüre ich, wenn ich mit Unverständnis um Begreifen und Erkenntnis bitte und keine Reaktion erhalte und unverständlich bleibe. **Corinna Kok, 2. Kurs**

Ferne Gottes erlebte ich, als mir nicht klar war, wie Gott zu mir steht und ich Dinge getan hatte, von denen ich dachte, dass sie gegen seinen Willen sind. **Christian Schernus, 2. Kurs**

Die große Entfernung von Gott fühle ich dann, wenn ich meine Schwachheit erkenne, weil ich von mir selbst enttäuscht bin oder andere enttäuscht habe. **Sem Dieterle, 3. Kurs**

Ferne Gottes erlebte ich mit 17 Jahren, als ich den Tod meines Bruders nicht verstand und von Gott keine Antwort bekam. **Lukas Vollhardt, 2. Kurs**

Ich spüre Gottes Ferne in Zeiten der Gewalt und der Tränen. **Patrick Oeser, 2. Kurs**

Ferne Gottes erlebe ich in langen Phasen ohne „echte“ Gottesbeziehung. **Oliver Perret, 2. Kurs**

Gottesferne spüre ich oft im ersten Moment in Problemen bzw. wichtigen Entscheidungen. **Doreen Maier, 2. Kurs**

Fern ist mir Gott, wenn ich mich nur um mich selbst drehe. **Larissa Zagel, 2. Kurs**

„HEUTE HIER MORGEN DORT, BIN KAUM DA, MUSS ICH FORT...“



Julia Garschagen,
2006 eingeseget,
SMD-Reisesekretärin
und Evangelistin



Yuan Fen

So manches Mal geht mir dieses Lied durch den Kopf, wenn ich mich wieder aufmache: Seit ich 2006 eingeseget wurde, bin ich im Reisedienst tätig - zuerst bei der Schüler-SMD und dann als Hochschulevangelistin in England.

Im vergangenen Jahr war ich an sechzehn Universitäten in neun verschiedenen Ländern. Eine spannende Zeit, in der ich mit vielen Studentinnen und Studenten über Jesus geredet habe. Was bei allen anderen Menschen gilt, gilt auch bei ihnen. Um von Jesus weiterzusagen, muss man andere an sich ranlassen, Kaffee und Leben teilen, nah sein.

Viele Geschichten, die ich gehört habe, sind mir nahe gegangen. Einige Fragen bewegen mich noch heute und viele Studenten sind mir ans Herz gewachsen. Eine davon ist Yang aus Beijing, die in Glasgow studiert. Sie hatte in China einen christlichen Englischlehrer und wollte darum schon immer mehr über das Christentum herausfinden. Am Ende der Woche, in der ich dort war, gab sie mir ein Bild mit dem chinesischen Zeichen 缘分 YUAN FEN. „Wenn zwei Menschen Yuan Fen haben, bedeutet das, dass ihre Freundschaft stark bleibt und sie sich wiedersehen.“

Immer wieder bin ich aber auch an die Grenzen der Nähe gestoßen: Wenn ich in Armenien noch nicht mal die Schrift lesen konnte, die englischen Witze immer noch nicht verstand oder auf Menschen stieß, die aus einem mir völlig fremden Kulturkreis kamen.

So z.B. in der Diskussion mit drei Studenten aus Saudi-Arabien. Ihre Denkweise war mir so völlig fremd und Argumente, die für skeptisch-agnostische Westler Sinn machen, gingen bei ihnen nach hinten los. Obwohl wir alle Englisch sprachen, redeten wir doch die meiste Zeit aneinander vorbei.

Die Erfahrung von Distanz ist auch auf einem anderen Gebiet herausfordernd: Wo immer ich hinkomme: Ich bin die Neue. Das macht mich manchmal müde, wenn ich wieder small talk führen, mir Namen und Geschichten merken, mich mit Fremden vertraut machen muss. Und ich weiß schon vorher: Nach einigen Tagen muss ich diese Menschen zurücklassen. Ich werde es nicht schaffen, allen nachzugehen. Darum ist räumliche Distanz meine persönliche Vertrauens-Herausforderung: Vertrauen, dass Gott dranbleibt und dass er auch andere Leute hat, die ihr Leben und Jesus teilen.

Ich war – hoffentlich – ein Glied in der Kette, aber meistens weder das erste noch das letzte. Manchmal stelle ich mir vor, wie wir eines Tages all die Geschichten hören werden und außer Freude sein werden, wie Gott alles zusammengefügt hat.

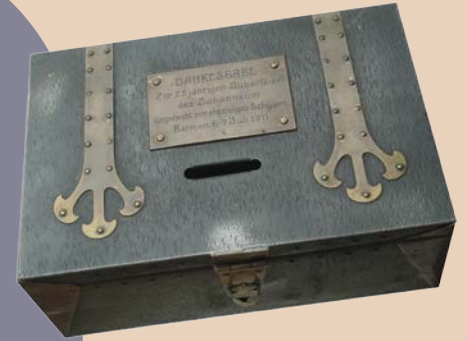
Und manchmal hören wir diese Geschichten schon jetzt. Wie bei Yang zum Beispiel: Sie kam mich im Juni besuchen und erzählte, dass sie jetzt oft in eine Gemeinde in Glasgow geht. Wir hatten eine gute Zeit und intensive Gespräche. Aber nachher dachte ich: Hätte ich vielleicht doch noch deutlicher auf Jesus hinweisen sollen...?

Vor kurzem schrieb sie mir dann eine Email: „Vor ein paar Tagen hatte ich plötzlich das Gefühl, ich solle beten und die Worte kamen einfach so aus meinem Herz. Ich lese gerade ein Buch, das meine Perspektive auf Jesus sehr erweitert. Ich habe immer noch viele Zweifel, aber ich denke, ich bin näher an Gott dran. Letzte Nacht habe ich Bibel gelesen und sehr ernsthaft gebetet.“

Wie gut zu wissen, dass Gott immer 'nahe ist denen, die ihn suchen.' (vergleiche Psalm 145,18)



kurz notiert ...



Junge Leute sind normal im Johanneum. Aber beim Jugendtag im Mai war der Altersdurchschnitt noch einmal deutlich geringer. **Auch für 2014 ist wieder ein Jugendtag geplant – am Samstag, 10. Mai. Termin vormerken – weitersagen – kommen.**

Ab Februar 2014 gibt es neue Regelungen bei den Banken. Für SEPA, den einheitlichen Euro-Zahlungsverkehrsraum, werden aus Konto-Nummer und Bankleitzahl dann IBAN und BIC.

Im Impressum auf der Rückseite sehen Sie die entsprechenden Informationen. Zur Zeit können Sie gerne noch unsere bisherigen Zahlscheine benutzen – und im nächsten Frühjahrsbericht finden Sie dann die neuen Zahlscheine, so dass Sie hoffentlich keine Mühe mit der Umstellung haben werden.

Wir freuen uns, wenn Sie uns unterstützen – auf welchem Weg auch immer. Unsere Verwaltungsleiterin Beate Kleinrosenbleck bucht ihre Spenden – und beantwortet gern ihre Fragen (Telefon 0202 31700).

Über Jahrzehnte lag diese kunstvoll gearbeitete Metall-Box irgendwo in einem Schrank. Vor einigen Jahren wurde sie „wieder entdeckt“ und dient dazu, Spenden von Gästen und Freunden des Johanneums aufzunehmen - ganz im Sinn der Johanneumsbrüder, die sie 1911 diesem Zweck gewidmet haben.

Nah und fern – ganz konkret: Der Absolvent, der am nächsten am Johanneum wohnt (abgesehen vom Dozententeam), ist Stadtmissionar Paul-Gerhard Sinn. Mit der Wuppertaler Stadtmission ist er nah dran an hilfsbedürftigen Menschen. Am weitesten entfernt wohnen die vier Johanneumsbrüder in Brasilien, die Direktor Burkhard Weber im April besuchen konnte.



Heilsam Gemeinschaft leben

– Nähe oder Distanz?

Kennen Sie die Parabel des Philosophen Schopenhauer von der Gemeinschaft der Stachelschweine?

„An einem kalten Tag entwickeln Stachelschweine ein allen gemeinsames Wärmebedürfnis. Um es zu befriedigen, suchen sie die gegenseitige Nähe. Doch je näher sie aneinander rücken, desto stärker schmerzen die Stacheln der Nachbarn. Da aber das Auseinanderrücken wieder mit Frieren verbunden ist, verändern sie den Abstand, bis sie die erträglichste Entfernung gefunden haben.“ So hat Schopenhauer die Sehnsucht nach Nähe und Distanz in unseren menschlichen Beziehungen beschrieben.

Schwierig wird es immer dann, wenn ein neues Stachelschwein dazu kommt. Wir sind zwar offen dafür, dass jemand dazu kommt, aber bitte nicht stechen!

In unserem Lebenshaus „Haus Lebensquell“ sagen wir bewusst Ja dazu. Macht es Sinn, wildfremde Menschen in unsere Lebensgemeinschaft einzuladen, um mit ihnen den Glauben, die Arbeit, die Freizeit, ja das Leben zu teilen? Dabei wollen wir ein Stück gemeinsamen Weges als ganzheitliche Seelsorge anbieten.

Muten wir uns dabei zu viel zu, wenn wir jedes Jahr zehn Gästen ermöglichen, ein paar Wochen oder Monate in unserer Gemeinschaft „Familie auf Zeit“ zu erleben?

Meine Frau und ich samt unseren Kindern haben vor 30 Jahren einen solchen Einstieg in ein Lebenshaus gewagt. Zuerst waren wir miteinander sehr freundlich und zuvorkommend, denn wir waren ja alle Menschen, die das Liebesgebot Christi leben wollten. Nach ein paar Wochen spürten wir die ersten „Stiche“. Die Unterschiede in Charakter und Temperament wurden spürbar. Aus Missverständnissen wurden Konflikte. Die eigene Fassade, bisher eifrig gepflegt, bekam Risse.

Ich hatte das Gefühl, durchsichtig zu werden. Das war mir peinlich. Ich wollte meine guten Seiten in die Gemeinschaft einbringen, aber die anderen nahmen meine Schwächen wahr. Sollten wir die Koffer packen? In der Krise geschah etwas Heilsames. In der kritischen Offenheit der anderen begegnete uns die Bereitschaft, uns anzunehmen und uns in unseren Defiziten zu unterstützen. Nach Aussprachen gab es versöhnliche Gesten und Zuspruch des gegenseitigen Vergebens. Das nahm uns den Druck, etwas anderes zu sein, als wir waren. Wir konnten authentisch miteinander umgehen. Die Liebe war nicht Theorie, sondern wir hatten sie in der Krise einander bewahrt. Das hat uns ermutigt zu bleiben und wurde für uns zur Berufung, selbst ein Lebenshaus zu gründen.

Der ganze Prozess wurde für uns transparent dafür, dass die Liebe Gottes mit uns und für uns denselben Weg geht. Gott sucht Gemeinschaft mit uns durch Christus und lässt sich stechen durch die Stacheln unserer Sünde. Weil die Liebe Gottes durchhält durch das Sterben und Auferstehen Christi, können wir in der heilsamen Gemeinschaft mit ihm bleiben und werden liebesfähig und tragfähig für die Lasten anderer. Herzlich willkommen im Club der Stachelschweine!

Martin Lorch, eingesegnet 1975,
Leiter von Haus Lebensquell

HAUS LEBENSQUELL

4

WIR KOMMEN UNS NÄHER



Dina Schanz, eingesegnet 2013,
CVJM-Landessekretärin für Teenager-
und Mädchenarbeit im Landesverband
Bayern, Nürnberg

Frau Y. wird mir als etwas mürrisch und schwierig beschrieben. Gleichzeitig sagt die Stationsleiterin im Altenheim, dass sie eine Frau mit großem Herzen ist. Diese Aussagen gehen nicht spurlos an mir vorüber. Ich bin sehr aufgeregt vor dem ersten Seelsorgegespräch mit meiner Klientin und beschließe, diese Frau zu „knacken“.

Seit diesem Beschluss sind wir jede zweite Woche zu einem Gespräch zusammen. Zuerst bin ich sehr irritiert von ihrer Sprache, Wortwahl und ihrem Umgang mit mir. Es fällt mir nicht leicht, sie einfach zu akzeptieren. Ich habe Angst, die Geduld zu verlieren und überhaupt nichts mehr zu „knacken“.

Deshalb suche ich das Gespräch mit Gott. Zum Altenheim sind es genau zehn Minuten – Zeit um das anstehende Gespräch und Frau Y. vor ihn zu legen. Ich bitte ihn für ein großes Herz und Verständnis für meine Dame. Ich spüre, wie sehr ich seinen Beistand in diesen Gesprächen brauche. Ich will sie mit seinen Augen sehen und mich mit seiner Liebe für sie füllen lassen.

Er schenkt sie mir. Wir kommen uns näher. Jedes Gespräch ist anders und ich darf sie immer mehr kennen lernen. Weil das so ist, können wir auch über Jesus reden. Sie ist skeptisch, wie ich am Anfang ihr gegenüber skeptisch war. Doch sie lässt sich gerne auf Gebete ein. Dabei halten wir uns an den Händen und ich bete für sie. Ich spüre: Das berührt Frau Y. tief. Sie ist so mürrisch und schwierig, weil das Leben sie so gezeichnet hat. Und ich begreife: In der Seelsorge soll ich niemand „knacken“, sondern jemand mit seiner Lebensgeschichte ernst nehmen und für ihn da sein. Ich entscheide mich dafür, genau dies für Frau Y. zu tun. Diese Entscheidung wirkt Wunder – wir erleben sie gemeinsam.

Nach zehn Gesprächen sind wir beide tief bewegt und freuen uns aufeinander. Wir umarmen uns und essen zusammen Kuchen. Wir reden über Tiefes und Oberflächliches. Wir weinen und lachen. Wir sind ehrlich zueinander. Wir spüren, dass hier etwas gewachsen ist.

Ich weiß gleichzeitig, dass der Abschied naht. Deshalb erwähne ich ab und zu, dass ich bald nach Bayern ziehen werde. Zuerst nimmt Frau B. diese Aussagen nicht wahr. Doch langsam begreift sie, dass unsere Beziehung eine Verbindung auf Zeit ist. Sie beginnt zu klammern und möchte mich nach den Gesprächen bei sich behalten. Es fällt mir sehr schwer, dann zu gehen. Doch ich weiß: Es muss sein. Es macht keinen Sinn, länger bei ihr zu verweilen und ihr Hoffnungen zu machen. Ich lege die Situation in Gottes Hände – er trägt und kennt sie.

Und so können wir uns im Juni voneinander verabschieden. Wir weinen beide und freuen uns gleichzeitig über das, was wir miteinander haben durften: eine tiefe Beziehung durch Geduld, Zeit, Worte und Gebet. Ich bin sehr dankbar für diese intensive Erfahrung.

Vertraute Nähe im Oberbergischen

Christian Schernus, 2. Kurs



Liebe für das oberbergische Land zu bekommen. Und auch die Wiehler haben mit ihrer offenen Art dazu beigetragen, dass ich meinen anfänglichen Respekt vor den Aufgaben im Besuchsgebiet ablegen konnte. Von den anderen Studierenden erfuhr ich, dass es an den anderen Orten im Oberbergischen nichts anders ist, z.B. in Nümbrecht, Waldbröl, Denklingen, Drespe, Wehn Rath, Gummersbach, Drabenderhöhe, Marienberghausen, Heideberg, Oden Spiel, Morsbach-Holpe – und in den vielen anderen Ortschaften und „Höfen“.

Besonders gut sind mir die Hausbesuche in Erinnerung geblieben. Obwohl ich mit keiner der Personen, die ich besuchte, bekannt war und allein vom Alter her eine große Distanz zu vielen von ihnen bestand, wurde ich freundlich aufgenommen. Die Tatsache, dass

ich dem Johanneum zugehörig war, reichte aus, diese Distanz zu überbrücken und einen großen Vertrauensvorschuss zu geben.

So kamen häufig persönliche Gespräche zustande, und es war mir jedes Mal eine ganz große Freude, wenn wir auf den persönlichen Glauben zu sprechen kamen. Spätestens dann war von der anfänglichen Distanz nichts mehr zu spüren und eine vertraute Nähe stellte sich ein. Nicht selten sprachen wir zur Verabschiedung noch ein Gebet zusammen und wünschten uns den Segen unseres lebendigen Gottes. Schön, dass mir noch zwei Besuchsfahrten bevorstehen.

Gern erinnere ich mich an meine Zeit in Wiehl. Im Oktober letzten Jahres fuhr ich mit meinem „Sammelbruder“ zum ersten Mal in unser gemeinsames Besuchsgebiet. Die schöne Landschaft und das milde Herbstwetter (hoffentlich wird es dies Jahr wieder so!) haben mir schnell geholfen, eine

Freude am Niederrhein

Doreen Maier, 2. Kurs



Niederrhein I und II – so nennen wir die beiden Gebiete, in denen wir im Westen von Nordrhein-Westfalen im Herbst unterwegs sind. Dahinter verbergen sich Orte wie Moers, Neukirchen-Vluyn, Wallach-Ossenberg, Issum, Alpen, Rheinberg, Hoerstgen, Repelen, Baerl und dazwischen etliche andere in der Weite des niederrheinischen Landes. Baerl ist übrigens ein Stadtteil von Duisburg – aber man sollte die Menschen dort nicht als Duisburger, sondern als Baerler ansprechen.

Jedes Jahr auf der Besuchsfahrt gibt es Menschen, die uns eine Woche oder auch drei Wochen aufnehmen. Viele der Studierenden nennen diese Familien „Sammelfamilie“. Familie – sie gibt uns Schutz und Geborgenheit und Nähe. Das ist aber während der Besuchsfahrt oft gar nicht so leicht, sowohl für die Gastgeber als auch für die Studierenden. Man ist sich fremd und

irgendwie gehört man doch zur Familie. Es ist schön, an einem fremden Ort so eine Anlaufstelle zu haben. Ich freue mich darüber, dieses Jahr wieder Familien zu haben, bei denen wir wohnen können – altbekannte aber auch neue Familien. In diesem Jahr sind wir erstmals nicht mehr bei Hüskens zu Gast. Sechs Jahrzehnte hat Ehepaar Hüskens in Baerl Studierende aus dem Johanneum aufgenommen. Herr Hüskens ist vor einigen Jahren gestorben, aber Frau Hüskens (Bildmitte) hat diesen Dienst weiter getan. Die Verbundenheit bleibt. Herzlichen Dank, Frau Hüskens!

Ich freue mich auf die Besuchsfahrt. Ich bin gespannt darauf, welche Menschen mir in dieser Zeit begegnen und welche Geschichte sie haben. Ich bin gespannt auf die Gottesdienste, die Bibelstunden und anderen Kreise. Wir freuen uns, Sie zu sehen!



Offene Arme im Hessischen Hinterland

„Sie erreichen Ihr Ziel in 1 Stunde und 53 Minuten.“ Unser Ziel ist - wie nun seit über 100 Jahren - das Hessische Hinterland. Viel haben wir telefoniert, vorbereitet und uns mit anderen Studierenden über die Besuchsfahrt ausgetauscht. Obwohl ich als Oberbergerin selbst über die Besuchsfahrt ans Johanneum gekommen bin, war ich nervös, als ich das erste Mal auf dem Weg nach Hessen im Auto saß.

Was würde mich dort erwarten? Für mich war vieles neu: das erste Mal eine Bibelstunde organisieren, das erste Mal einen Frauenkreis besuchen und das erste Mal Liturgie halten. Doch schon bei den Telefonaten habe ich gemerkt: Für die Menschen, mit denen ich spreche, ist vieles schon Routine. Wir sind ein Teil des Johanneums, zu denen die meisten schon seit Jahren eine Beziehung haben und sich über unseren Besuch freuen.

Letztendlich wurde die Besuchsfahrt für mich zu einer großen Ermutigung. Die positiven Erfahrungen gaben mir Motivation für das weitere Studium. Während ich die vielen Kreise auf der Liste durchgehe, frage ich mich: Was ist, wenn sie nicht mehr wollen, dass wir in ihren Bibelkreisen/Gottesdiensten Erfahrungen sammeln – und uns teilweise noch ausprobieren? Schließlich studieren viele ältere Ehrenamtliche die Bibel bereits viel länger als wir.

Und ich darf feststellen: Wieder werden wir mit offenen Armen erwartet! Für uns Studierende ist es ein tolles Gefühl, so viele verschiedene Menschen und Gemeinden hinter uns zu haben, die uns bei unserer Ausbildung in der Praxis, aber auch im Gebet und finanziell unterstützen.

Sarah Gladosch, 2. Kurs

Willkommen in Wittgenstein

Das Johanneum ist in Wittgenstein seit vielen Jahren willkommen. Die intensive Beziehung begann in der Nachkriegszeit. Das „Brüderhaus“ war in der „Barmer Brandnacht“ am 30. Mai 1943 weitgehend zerstört worden. Direkt nach dem Krieg begann der Wiederaufbau. Die Johanneumsbrüder lernten vormittags Griechisch, Dogmatik, Homiletik usw. und arbeiteten dann ganz praktisch daran mit, Schutt und Asche zu beseitigen und ein neues Haus aufzubauen. Hausvater Fritz Riesenbeck war noch in Gefangenschaft; so übernahm Gottfried Gurland, selbst noch in der Ausbildung, die Koordination der Arbeiten. Für ihn war dies eine gute Vorbereitung für seine spätere Aufgabe als Oberbürgermeister von Wuppertal.

Baumaterial war knapp – aber das Johanneum hatte Freunde in Wittgenstein. Durch eine großzügige Spende der Prinzessinnen Merie und Elisabeth zu Sayn-Wittgenstein-Hohenstein erhielt das Johanneum Bauholz aus den Wäldern Wittgensteins. Mit großer Mühe wurde es aus den Wäldern geholt und nach Wuppertal gebracht. So entstand eine starke Verbundenheit, an die der Johanneumsbruder Ernst Lebrecht Judt anknüpfen konnte. Er gehörte selbst zur Pioniergeneration, die das Johanneum nach dem Krieg wieder aufgebaut haben.



Von 1950 bis zu seinem Ruhestand 1987 war Ernst Lebrecht Judt Gemeindepfarrer in Oberndorf. Er knüpfte die Verbindungen zwischen dem Johanneum und vielen Gemeinden und Gruppen, nicht nur im Kirchspiel Feudingen mit seinen 14 Dörfern, sondern auch darüber hinaus. Heute hat das Johanneum viele Freunde zwischen Erndtebrück und Hatzfeld, zwischen Bad Berleburg und Bad Laasphe. Seit Jahrzehnten ist Familie Rothenpieler in Rückershausen eine beliebte und bewährte Gastfamilie bei der Besuchsfahrt. Hier und auch sonst fühlen wir uns willkommen.

Burkhard Weber, Direktor des Johanneums

Theologie lernen
Gemeinschaft leben
Menschen erreichen

Evangelistenschule Johanneum
Melanchthonstr. 36
42281 Wuppertal

Tel: 0202 / 3170-0
Fax: 0202 / 3170-599
info@johanneum.net
www.johanneum.net

Kontoverbindung

Evangelische Kreditgenossenschaft eG, Kassel
Kontonummer 531
BLZ 520 604 10
IBAN DE57 5206 0410 0000 0005 31
BIC GENODEF1EK1

Redaktionsteam

Burkhard Weber, Martina Walter,
Beate Kleinrosenbleck

Foto- und Bildnachweis

Bechle, Dietterle, Geister, Lorch, Weber, privat

Konzeption/Design

Gute Botschafter – Spezialisten für Positionierungsdesign
www.gute-botschafter.de

